

Rabenauer Anzeiger

Zeitung für Tharandt, Seifersdorf, Oelsa, Obernaundorf, Lübau, Spechtritz usw.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Rabenau.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags. Abonnementspreis 1,50 Mark vierteljährlich. — Inserate kosten die Spaltenzelle oder deren Raum 15 Pf., für auswärtige Inserenten 20 Pf., Reklamen 30 Pf., im amtlichen Teil 35 Pf., tabellarischer Soh entsprechend höher. Jeder Anspruch auf Rabatt erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. — Für Fehler in telephonisch ausgegebenen Inseraten übernehmen wir keine Verantwortung.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Mardeck in Rabenau.

Nummer 131. Fernsprecher: Amt Denben 2120

Sonnabend, den 4. November 1916.

Fernsprecher: Amt Denben 2120 29. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Montag, den 6. November 1916

nachm. 6 Uhr

Sitzung des Stadtgemeinderates.

Die Tagesordnung hängt im Flur des Rathauses (1. Treppe) aus.

Rabenau, am 3. November 1916.

Der Bürgermeister.

Ausgabe von Milchkarten.

Am

Sonnabend, den 4. November 1916,
vormittags von 8—10 Uhr

erfolgt im Rathause — Zimmer Nr. 3 — die Ausgabe der Milchkarten, und zwar von

8—1/4 Uhr für die Grundstücke 1—24,

1/4—9 Uhr für die Grundstücke 24B—28,

9—1/4 Uhr für die Grundstücke 29—45D und

1/4—10 Uhr für die Grundstücke 46—117.

Milchkarten erhalten auf Antrag zunächst die

Milchverfassungsberechtigten:

- Kinder im 1. und 2. Lebensjahr, soweit sie nicht gestillt werden, für 1 Liter täglich,
- stillende Frauen für jeden Säugling für 1 Liter täglich,
- Kinder im 3. und 4. Lebensjahr für 1/4 Liter täglich,
- schwangere Frauen in den letzten 3 Monaten vor der Entbindung für 1/4 Liter täglich,
- Kinder im 5. und 6. Lebensjahr für 1/2 Liter täglich,
- Kranke auf Grund ärztlicher Bescheinigung für höchstens 1 Liter täglich.

An Kinder von 7—14 Jahren können vorläufig keine Karten ausgegeben werden.

Die Ausgabe von Milchkarten auf ärztliches Zeugnis ist nur auf eine bestimmte Zeit zulässig, die im Zeugnis angegeben sein muß. Das Zeugnis ist auf dem im Rathause zu beziehenden Vordruck zu erteilen und zum Zwecke der Bestätigung durch den Bezirkssarzt bei der Königlichen Amtshauptmannschaft einzureichen, ehe Milchkarten verabreicht werden dürfen.

Die vorstehenden unter b) und d) genannten Frauen haben eine Bescheinigung der Hebammie oder des Arztes vorzulegen.

Die Abholung der Milchkarten hat durch erwachsene Personen zu erfolgen.

Rabenau, am 2. November 1916.

Der Bürgermeister.

Abgabe von Graupen.

Gegen Abgabe des Abschnittes Nr. 30 der Lebensmittelkarte können in den hiesigen Verkaufsstellen

Graupen

entnommen werden.

Auf jeden Abschnitt entfallen 200 Gramm zum Preise von 13 Pf.

Rabenau, am 2. November 1916.

Der Bürgermeister.

Verkehr mit Teigwaren.

In Ergänzung der für die Bezirke der Stadt, der Königlichen Amtshauptmannschaften Dresden-Alstadt und Dresden-Neustadt erlassenen Bekanntmachung vom 6. Mai 1916 über den Verkehr mit Teigwaren wird folgendes bestimmt:

§ 1. Es bewendet dabei, daß die Verbraucher, die Teigwaren aus den Vorräten der Kommunalverbände beziehen wollen, die in den vorgenannten Bezirken ausgegebenen Teigwarenkarten in der ersten Woche der Gelungsdauer der Karten in einem einschlägigen Geschäft abzugeben haben. Zu einem späteren Zeitpunkt abgegebene Karten können nicht berücksichtigt werden.

§ 2. Die Geschäftsinhaber haben — wie bisher — die gesammelten Karten in Mengen von je 25 Pfund der zuständigen Wohlfahrtspolizeibezirks-Inspektion (Mehlbezirk), in den Amtshauptmannschaften der Gemeindebehörde abzuliefern. Diese Stellen erteilen über die Ablieferung einen Ausweis.

§ 3. Die nach § 2 ausgestellten Ausweise sowie die Bezugsscheine der Großverbraucher (Volkssküchen, Gastwirtschaften usw.) sind bis zum Donnerstag der 2. Woche der Gelungsdauer der Karten und Bezugsscheine der Warenverteilungsstelle für Dresden und Umgebung in Dresden, Bauhauer Straße 43, einzureichen. Diese

vermerkt auf dem Ausweis oder Bezugsschein, von welcher Firma die Teigwaren bezogen werden können.

Ausweise oder Bezugsscheine ohne Vermerk der Warenverteilungsgeellschaft dürfen von den liefernden Firmen nicht beliebt werden.

§ 4. Von der Bestimmung in § 3 werden insbesondere mit betroffen die Teigwarenfabrikanten, denen der Betrieb der von ihr hergestellten Teigwaren gegen Karton und Bezugsscheine von den Kommunalverbänden gestattet worden ist. Sie dürfen die von ihnen für den Bezirk der Königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt hergestellten Teigwaren ebenfalls nur nach Anweisung der Warenverteilungsgeellschaft absezten.

§ 5. Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Bekanntmachung werden nach § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Dresden, den 28. Oktober 1916.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt.

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 1. November 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Mit besser werdender Sicht fehlt im Somme-Gebiet in mehreren Abschnitten lebhafte Artillerietätigkeit ein. In den Abendstunden gingen die Engländer aus der Gegend von Courclette und mit starken Kräften aus der Linie Gueudecourt—Lesboeufs zum Angriff vor. Nördlich von Courclette kam in unserem Abwehrfeuer der Angriff nicht vorwärts. Westlich von Le Transloy brach er verlustreich, an einzelnen Stellen im Nohrkampf, zusammen.

Heeresgruppe Kronprinz

Das Geschützener auf dem Ost-Ufer der Maas war nur zeitweilig lebhaft.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Gegen die am 30. Oktober von uns genommenen Stellungen auf dem östlichen Narajowka-Ufer führte der Russen nach starker Artilleriewirkung bei Einbruch der Dunkelheit heftige Gegenangriffe, die jüngst wiederholt, unter blutigen Verlusten scheiterten.

Auch die ottomanischen Truppen hielten das gewonnene Gelände gegen starke Angriffe und waren den Feind durch schnelles Gegeneuer zurück. An der Biestrzega Solotwinska wiejen österreichisch-ungarische Truppen feindliche Ablösungen durch Feuer ab.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

In Siebenbürgen ist die Gesamtlage unverändert.

Einen wichtigen Erfolg errangen weithin der Predeal-Straße österreichisch-ungarische Regimenter, die in die rumänische Stellung einbrachen und 10 Infanteriegeschüze und 17 Maschinengewehre erbeuteten.

Südöstlich des Roten-Turm-Passes machte unser Angriff Fortschritte.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front

Im Cerina-Bogen und zwischen Butkovo- und Tarnos-See nahm die Artillerietätigkeit wieder zu.

Großes Hauptquartier, 2. November 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im nördlichen Sommegebiet schwächte die Artillerietätigkeit teilweise erheblich auf. Ein englischer Vorstoß nördlich von Courclette ist leicht abgewiesen. Französische Angriffe im Abschnitt Lesboeufs—Rancourt brachten dem Feind kleine Vorteile nordöstlich von Morval und am Westrande des St. Pierre Baast-Walde, wurden in der Haupthache aber blutig abgeschlagen. Unsere Truppen drangen gegenüber hartnäckigen französischen Widerstandes in den Nordteil von Soisly vor.

Heeresgruppe Kronprinz

Mehrheit steigerte sich der Feuerkampf rechts der Maas zu großer Hestigkeit, insbesondere richten die Franzosen bisher schweres Zerstörungseuer gegen die bereits in der Nacht von unseren Truppen befehlsgemäß

und ohne feindliche Sichtung geräumte Teile Bauz, auf der wir zuvor wichtige Teile gesprengt hatten.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen stürmten westfälische und ostpreußische Truppen unter Führung des Generalmajors v. Ditsch die bei und südlich von Witowice auf das linke Stochoduser vorgeschobenen russischen Stellungen. Neben hohen blutigen Verlusten blieb der Feind an Gefangenen 22 Offiziere, 1508 Mann ein und ließ zehn Maschinengewehre, drei Minenwerfer in unserer Hand. Unsere Verluste sind gering. Weiter südlich, bei Aleksandrowka, brachten wir von einem gelungenen Erkundungsvorstoß 60 Gefangene zurück.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl

In den Karpathen erfolgreiche Unternehmungen gegen russische Vorstellungen nördlich von Dorna Watra.

An der siebenbürgischen Ostfront ist die Lage unverändert. Rumänische Angriffe gegen die über den Altishanz- und Predeal-Pass vorgedrungen verbündeten Truppen sind verlustreich gescheitert. Wir nahmen 8 Offiziere, 200 Mann gefangen. Südöstlich des Roten-Turm-Passes dauern die für uns günstigen Gefechte an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Constantza wurde erfolglos von See her beschossen.

Mazedonische Front

Serbische Vorstöße wurden im Cerina-Bogen und nördlich der Ridze-Planina abgeschlagen. An der Strumafront lebhafte Vorfeldkämpfe.

Lokales und Sachsisches.

Rabenau, 3. November 1916.

* Bessere Kartoffelbelieferung für die Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt in Sicht! Im Auftrage der Bezirksversammlung ist am vorigen Sonnabend eine Abordnung des Bezirks der Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt (Amtshauptmann Dr. Streit, Bürgermeister Wittig und Fabrikbesitzer Langelott) in der Reichskartoffelfabrik und beim Präsidenten des Kriegsverpflegungsamtes wegen der überaus mangelhaften Kartoffelversorgung des Bezirks vorstellig geworden. Es wurde eine sofortige Rottandslieferung von 4000 Zentner und weiter zugelagt, daß schnellere Lieferungen der verpflichteten schlesischen Überschussverbände durchgeführt und, wenn dies nicht möglich sein sollte, sofort andere Überschusskreise dem amtschaftlichen Bezirk Dresden-Alstadt zugewiesen werden sollen.

Kleine politische Nachrichten.

Das deutsche Handels-Unterseeboot „Deutschland“ ist Mittwoch früh in Neu-London (Connektikat) eingetroffen.

Die deutsche Regierung ergriff gegen Frankreich wegen der Zurückhaltung Zivilgefangener Vergeltungsmaßnahmen.

Kirchliche Nachrichten für Rabenau.

20. Sonntag nach Trinit. den 5. November:

9 Uhr: Predigtgottesdienst.

2 Uhr: Taufen.

Donnerstag 8 Uhr: Jungfrauenverein.

Kirchliche Nachrichten für Oelsa.

20. Sonntag nach Trinitatis:

9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Mittwoch Abend 7 Uhr: Kriegsbesuch.

Donnerstag 8 Uhr: Christlicher Jungmädchenbund.

Kirchliche Nachrichten für Somsdorf.

Sonntag, 5. November:

9 Uhr: Predigtgottesdienst.

Abend für männliche Jugend fällt aus.

Montag, den 6. November:

9 Uhr Kirchwehgottesdienst.

Mittwoch, 8. November, 1/2 Uhr: Kriegsbesuch.

8 Uhr Frauen-Verein im Gaihof.

Kirchliche Nachrichten für Seifersdorf.

Sonntag, den 5. November 1916:

9 Uhr Predigtgottesdienst.

1/21 Uhr: Kindergottesdienst. (Kollekte für das Kinderheim zu Stanislau in Galizien.)



Die Ernährungsfragen.

In eingehenden Beratungen hat sich der Hauptrausschuss des Reichstags mit den Ernährungsfragen beschäftigt, die während der letzten drei Tage dieser Woche den Gegenstand der Beratungen des Plenums der deutschen Volksvertretung bilden werden. Das Gebiet dieser Fragen, die an Bedeutung allen anderen vorstehen, da ohne auskömmliche Ernährung die ganze Kriegsführung unmöglich wäre, ist so verzweigt und weitsichtig, daß der gewöhnliche Sterbliche sich darauf nicht mehr auskennt. Eine unübersehbare Zahl von Institutionen und Verordnungen dient ausschließlich dem Zweck der gesicherten Ernährung unseres Volkes. Wichtig ist jede Frage, die hier behandelt wird, ob sie nun die Kartoffel, die Getreide, die Fleisch, Fett, Seifen, Stoff- oder Beiderregelung oder irgend eine andere der Bedarfsgegenstände des täglichen Lebens betrifft. Nachdem aber in großzügiger und wirksamer Weise die Betriebsversorgung einheitlich und für jede Zeitdauer geregelt ist, kommt auf Bedeutung kein anderes Ernährungsproblem dem der Kartoffelversorgung unseres Volles gleich. Der Sicherung der erforderlichen Kartoffelzufuhr an die Konsumen ist die unablässige Sorge und höchste Aufmerksamkeit der zuständigen behördlichen Stellen gewidmet. Und, um es vorwegzunehmen, wie dürfen davon überzeugt sein, daß bei allseitigem guten Willen und der gebotenen Sparvorsicht dank der getroffenen Maßnahmen auch diese Schwierigkeiten überwunden und daß wir mit unseren Vorräten bis zur Ernte der nächstjährigen Frühkartoffeln ausreichen werden.

Die Lage ist ernst.

Das wird in Bezug auf die Kartoffelfrage allgemein erklärt, das hat auch die Erfahrung bereits bewiesen. In den Groß- und Industriestädten wurde über Kartoffelmangel zu einer Zeit gestagt, in der sonst Überfluss an diesem allernotwendigsten Lebensmittel zu bestehen pflegt. Die acute Not, die sich weit und breit bemerkbar gemacht hatte, inzwischen aber überwunden werden konnte, war eine Folge des um zwei Wochen verspäteten Anfangs der Kartoffelernte und umso eindrücklicher des herrschenden Arbeitermangels. Es wird auch noch immer behauptet, daß vereinzelt Landwirte mit der Herausgabe ihrer Kartoffeln zurückhalten, da sie auf Preiserhöhungen im Laufe des Winters rechnen. Diese Spekulation ist nun freilich vollkommen irrig. Herr v. Batocki deutet am keine Preiserhöhung, sondern ist fest entschlossen, sofern es die Notwendigkeit gebietet, zur Enteignung zu schreiten. Das sollen sich die Landwirte, die es angeht, gefragt sein lassen. Erstler als die acute Not es war, könnte eine Gefährdung unserer Volksernährung infolge Kartoffelmangels während des Winters werden. Man hat da vor allem daran zu denken, daß die Kartoffeln in diesem Jahre eine auffallend geringe Haltbarkeit besitzen, wodurch der Ertrag der ohnehin nur mittelmäßigen Ernte noch weiter geschwächtigt wird. Unnötigen von Kartoffeln fiedern noch an den Feldern im Erdbreich. Die leichten Nachfristen, die wir hatten, haben ihnen noch nicht geschadet und sind schnell vorübergegangen. Um die jetzige Jahreszeit kann jedoch täglich eine Provinz von solcher Länge und Härte eintreten, daß die Gesamtzahl der Kartoffeln einsteht. Das sind alles Dinge, die den Ernst der Lage beleuchten, und ausdrücklichste zur Erzielung aller nur möglichen Maßnahmen im Interesse einer resoluten Vergung und ungefährdeten Füllung der Kartoffeln an die Verbraucher aufordern. Gleichwohl liegt

kein Grund zu übertriebener Sorge

vor. Es ist zwar statthaft festgestellt, daß die diesjährige Kartoffelernte im Reiche mit nicht ganz 40 Millionen Tonnen um etwas über 15 Millionen Tonnen gegen die vorjährige zurückbleibt. Das ist ein hoher Prozentsatz, der um so mehr ins Gewicht fällt, als auch von den vorjährigen Ernten nichts übrig geblieben ist. Wenn man aber die Zollveröffentlichung des Reiches mit rund 60 Millionen Köpfen annimmt und für den Kopf und Tag zwei Pfund Kartoffeln ansieht, während gegenwärtig dem eingelieferten vielfach nur ein Pfund täglich zugewiesen wird, so ergibt das einen Bedarf von 288 Millionen Centnern oder rund 15 Millionen Tonnen Kartoffeln, die auch von der diesjährigen knappen Ernte zu befriedigen sind. Da aber auch für die Versorgung erhebliche Mengen unentbehrlich sind, und da die Kartoffeln, wie oben schon bemerkt, in diesem Jahre mehr als sonst zu Krankheiten neigen, so ist gewisslichste Sparsamkeit gleich-

wohl dringendstes Gebot. Unbedingt muß für ausreichende Arbeitseinsätze zur schleunigen Vergung der Kartoffeln gesorgt werden. Genügen die Kräfte auch unter Zuhilfenahme von Gefangenen nicht, vereinzelt sind auch schon Kriegsgefangene gefesselt worden, so müssen die für den Kriegsdienst nicht verwendungsfähigen Mannschaften mitberangezogen werden, damit die Ernte und der Verbrauch in der uns noch beschleunigen Trockenperiode durchgeführt wird. Und sollten sich auch dann noch Schwierigkeiten zeigen, dann gibt es noch ein Mittel, das sicher hilft, das ist die obligatorische Einziehung der Vollmassenbesitzungen, an denen jedermann teilnehmen hätte. Der Reichstag wird in seinen bevorstehenden Verhandlungen darüber noch das Rätere zu sagen haben.

Zur Kriegslage

schreibt uns unser Berliner Mitarbeiter: Die Wochenvorlage hat sich auf alle Kriegsschauplätze für uns erfreulich und aussichtsvoll gestaltet. Im Westen haben die Franzosen wieder einmal erkennen müssen, daß sie zu früh triumphiert hatten, als sie ihren Zusätzlichen von Douaumont als eine entscheidende Siegesstätte in die Welt hinausposaunten. Den Erfolg von Douaumont haben die Franzosen in keiner Weise auszunutzen vermocht, er ist damit öfters beschönigt und wird von den Unseren wieder verteidigt werden. Angreifer starker französischer Kräfte, die nach heftigem Artilleriefeuer vom Thiaumont- und vom Fumin-Walde aus erfolgten, brachen sämtlich unter schweren Verlusten für den Gegner, der nirgends in unsere Stellung einzudringen vermochte, zusammen. Und wie vor Verdun, war es an der Somme. Auch dort unternahmen Engländer und Franzosen nach starker Artillerievorbereitung erneut Infanterieangriffe, die aber überall, zum Teil mit der blanken Waffe, von den Unseren abgewiesen wurden.

Die Erfolgslosigkeit der Russen ist von schwärmwerten Dauerhaftigkeit. Ein durch zweitägiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff schwerer Artillerie bei Tauruzi, etwa 40 Kilometer nordwestlich Luck, vollkommen unter schweren Verlusten für den Feind. In Siebenbürgen lernt der Gegner den Wert kaltenhasischer Hebe gründlich kennen. Beideleis Dorna Watra in den Waldkarpathen nahmen unsere österreichischen Verbündeten russische Stellungen im Sturm und machten zahlreiche Gefangene. Südlich Kronstadt wurde eine rumänische Höhenstellung erobert.

In der Dobrudscha stehen Russen und Rumänen, ohne nennenswerten Widerstand zu leisten, ihren hastigen Rückzug fort. Von dem Grab der Auflösung, in dem sich doch die feindlichen Truppen befinden, zeugt die Besiegungsnahme von 500 Versprengten. Die Peute in der Dobrudscha ist so groß, daß sie noch immer nicht ganz eingebracht werden konnte.

Kundschau.

Der neue österreichische Ministerpräsident.

Gerade acht Tage nach der Ernennung des Grafen Stürgkh ist die Ernennung des Barons Ernst v. Koerber zum Ministerpräsidenten als Nachfolger des ermordeten Staatsmanns bekannt geworden. Von den drei Ministerkandidaten, dem Prinzen Konrad Hohenlohe, dem Freiherrn v. Beck und dem Baron v. Koerber, ist der letztere, auf den die Wahl des Kaisers Franz Joseph fiel, in Deutschland am meisten bekannt und geschickt. Baron Koerber verfügt in jahrslangter Verwaltungstätigkeit nicht nur über einen ungewöhnlichen Reichtum an Kenntnissen und Erfahrungen, er ist nicht nur der geborenrechte Staatsmann der habsburgischen Monarchie, sondern er ist auch eine überzeugende Persönlichkeit. Der neue Ministerpräsident sieht in dem ehrenvollen Auge lebenshafte Schärfe, besitzt also diejenige Eigenschaft im höchsten Maße, die für den Leiter der Politik Österreichs in erster Linie erforderlich ist. Der neue Mann wird alsbald den Reichsrat einberufen, gegen dessen Zusammensetzung sein Vorgänger unüberwindliche Bedenken hegt; nach dem mit dem Grafen Tisza geschlossenen Vertrag scheint auch die Durchführung des Ausgleichs mit Österreich-Ungarn gesichert zu sein. Baron Koerber ist ein ausgesprochener und überzeugter Deutschenfreund und hat sich als solcher auch vor dem Kriege stets bewiesen. Wir dürfen überzeugt sein, daß sein Ministerium dem treu

Nur Mahi-Eddin schwieg. Sein Auge ruhte schwer und dunkel auf dem Flötenspieler.

„Alle baten, als das erste Lied zu Ende war:

„Weiter, Djelma, weiter!“

Noch einige prächtige Lieder folgten. Auch des Professors bemächtigte sich eine eigentümliche Stimmung; es war ein Gefühl der Eifersucht gewesen, welches er bis zur Stunde gegen Djelma im Herzen getragen hatte, nachdem er zuletzt mit ihm bei der Signora Fratelli zusammengetroffen war und dieses fast seindig zu nennende Gefühl war im Augenblick verschwunden — wie es gekommen war, wie der Dieb in der Nacht, so war es auch wieder verschwunden. Im Gegenteil, er fühlte sich wieder zu dem jungen Menschen hingezogen, wie bei der ersten Begegnung, wo noch nicht die Schatten der Signora zwischen sie getreten waren.

Als man genug des Flötenspiels genossen hatte, begann sich um Mahi-Eddin der Mittelpunkt des Interesses zu bilden, denn der alte Zeit redselige Schlängenbändiger wußte immer eine Menge Tagesneuigkeiten zu erzählen. Nur der Flötenspieler lachte sich unbemerkt zu entfernen. Auch der Professor stand auf, doch hatte er nicht den Mut, dem Flötenspieler zu folgen, da es ihm schien, als wolle der selbe jede Gesellschaft meiden. Allein er irrte sich; der Flötenspieler kam auf ihn zu, legte den Arm in den sehnigen und beide wandten wie ein paar alte gute Bekannte neben einander her, nachdem der Professor den Führer für heute entlassen hatte.

Eine Weile schwitten die beiden stillschweigend nebeneinander her; endlich fragte der Flötenspieler:

„Willst du mit mir kommen, so begleite mich zu Signora Fratelli, du bist auch ein Bekannter von ihr.“

Als der Professor seine Verwunderung über diese Einladung ausprach und bemerkte, daß es eigentlich nicht seine Absicht sei, die Signora heute zu besuchen, da sah der Flötenspieler rasch fort:

verbündeten Österreich und damit auch der transleithanischen Reichshälfte zum Heile dienen wird.

Ernst von Koerber wurde am 6. November 1850 in Triest als Sohn eines Majors geboren, vollendet also demnächst sein 60. Lebensjahr. Er studierte nach dem Besuch des Wiener Theaterschulamts an der Wiener Universität, wurde 1872 Rechtspraktikant beim Wiener Landgericht und trat zwei Jahre später ins Handelsministerium über. Noch nicht 27 Jahre alt wurde er mit der Leitung des Präsidialbüros in diesem Ministerium betraut, womit er die Geschäfte der Generaldirektion der Staatsbahnen zu führen hatte. Im Jahre 1892 wurden ihm auch die Angelegenheiten der Schifffahrt, der Post- und Handelsverträge unterstellt. Nach dem Sturz des Grafen Thun, des Nachfolgers Bodene, trat er 1897 als Handelsminister in das Ministerium Gauthier ein. Am 18. Januar 1900 wurde er zum ersten Male Ministerpräsident und Minister des Innern. Als solcher vertrat er durch Verständigungskonferenzen großes Deutschösterreich und Tschechen, und als diese schieden, durch eigene Ausgleichsvereinbarungen im unheilvollen Nationalitätenstreit zu föhlen die Arbeitsfähigkeit des Parlaments wiederherzustellen. Einige Erfolge erzielte er mit diesen Bemühungen, ebenso mit denen zur Erzielung günstiger Verkehr- und Wirtschaftsverhältnisse. Mit Ungarn brachte er 1902 einen Ausgleich zustande. Am 31. Dezember 1904 schied er aus dem Amt. Dohn Jahre lang hielt er sich von jeder öffentlichen Tätigkeit zurück. Im Januar 1915 wurde er als Nachfolger des Alters von Villnöf gemeinschaftlicher Handelsminister beider Reichshälften, um jetzt zum zweiten Male das österreichische Ministerpräsidium zu übernehmen.

Meinungsverschiedenheiten der Westmächte mit Russland. Wie der Amsterdamer Geschäftsmann der „Post-Ztg.“ aus London meint, besaßen dort aus Paris eingetroffene Nachrichten, daß zwischen den Generalsstabstümern der Entente an der Westfront und dem russischen Generalsstab Meinungsverschiedenheiten über die Hilfe für Rumänen bestanden haben und vielleicht noch bestehen. Obwohl sich die Konferenz lange mit dieser Frage beschäftigte, konnte man nicht zur Entscheidung kommen, da man in Paris erst einen militärischen Bericht über die Lage Rumäniens haben wollte. Man sagte, wenn Russland behauptet habe, daß für Rumänen gelten zu haben, zutreffe, siehe es sehr leicht um Rumänen, denn von der Westfront könne es weder Truppen noch sonstige Hilfe erwarten, und in Griechenland seien die Zustände noch nicht reif, um dort Beschluß zu treffen, die Rumänen rasche Hilfe bringen könnten. Indessen ist England eifrig bemüht, die Verantwortung abzuwälzen, und in London behaupten englische Blätter offen, Rumäniens Teilnahme sei in London nicht entschieden worden, folglich hätte England keine Verantwortung. Russland, das alle Verhandlungen mit Rumäniens geführt habe, schiene die Lage schlecht übersehen zu haben. Das ist recht deutlich.

Wilson's Völkerbund. Präsident Wilson trat laut „Frankl. Ztg.“ in einer Wahlrede für die Errichtung eines Völkerbundes nach dem jetzigen Krieg zur Aufrechterhaltung des Friedens ein. Der jetzige Krieg sei wohl der letzte, bei dem die Vereinigten Staaten neutral bleiben könnten. Die Nation müsse vorbereitet sein, um kräftig aufzutreten zu können, wenn es nötig sei, einem Kriege vorzubeugen. In Zeiten, wie den jetzigen, sei es für die Neutralen äußerst schwer, ihre Pflicht zu tun.

Die Kästner im Ententeheer. Die südosteuropäischen Blätter untersuchen die Frage, was mit den 10 000 Kästern geschehen ist, die auf Verlangen der englischen Regierung von der südosteuropäischen Regierung nach Frankreich entsandt worden sind, angeblich um dort als Arbeiter verwendet zu werden. Das südosteuropäische Regierungsblatt „Sunday Times“ teilte später mit, daß die Kästner zum Ausbau von Bausätzen verwandt werden sollten. Die „Pretoria News“ erklärt jedoch, daß sie in der Front ständen. Als im Burenkrieg die Engländer Bafatas auszulösen und gegen die Buren kämpfen ließen, war die Entfernung bei den Buren und nicht zum geringsten bei Volla, riesenhändig und allgemein. Oft steht weiß also der „Spectator“ auf die schwierige Lage für Südafrika hin, die in dem Verwenden von Schwarzen als mit den Weißen gleichwertigen Soldaten liegt. Diese Schwierigkeit werden die Neutralen noch weiter sehr gründlich zu spüren bekommen.

„Komm nur, sie hat schon einige Male nach dir gefragt und besürftet, du könntest ohne Abschiedswort abreisen.“

Wie sie so durch den Hohlweg nach der Stadt zurück gingen, blickte der Professor von ungefähr in die Höhe und da sah er hoch oben auf dem felsigen Rand eine verschleierte Frauengestalt in weißen, wallenden Gewändern, ganz umlossen von ihrem ausgelöstem Haar.

„Djelma!“ rief der Professor erstaunt, „siehst du dort oben die Erscheinung, oder täuschen mich nur meine Sinne?“

Betroffen blickte auch der Flötenspieler empor, dann meinte er bedächtig:

„Es ist nur ein Lustgebild, kann gar keine Wirklichkeit sein.“

Gleich darauf erklang der Ruf: „Djelma!“ — und súßer, leiser zitterte ein zweites Mal der Name „Djelma“ vibrierend durch die Luft.

Sie blieben beide unwillkürlich stehen und lauschten nach dem Heulen hinauf, wie vom Zauberklange elektrisiert. Langsam drängte sich der Flötenspieler an den Professor heran, fuhr mit der Hand über die Augen, dann rief er erschrocken:

„Was rufst du mich — wer bist du?“

„Wenn du Mut hast, so komme herab und siehe uns Antwort,“ rief der Professor hinzu.

Ohne noch einen Laut zu geben, verschwand die Erscheinung wieder.

Djelma war sichtlich erschüttert.

„Gespinst sehen, von ihnen beim Namen genannt zu werden bedeutet Unglück,“ sagte er traurig.

„Wer weiß, was es gewesen ist — sicher nur ein Blendwerk,“ beruhigte der Professor den Flötenspieler.

„Um diese Zeit laufen noch keine Geister auf der Welt herum. Nur schade, daß wir nicht nachhören und den Spuk feststellen können.“

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goly.

17. „Schade, daß wir nichts zu trinken haben,“ sagte einer der Offiziere, „dann wäre das Vergnügen ein noch einmal so schönes.“

„Hier ist zu trinken,“ klängte es plötzlich hinter den Lagernden und Mahi-Eddin trat wie aus der Erde gewachsen unter sie. Er löste seine Kaledasse vom Gürtelriemen, zog eine Trinkschale hervor und hielt sie hoch in der Rechten empor.

„Sieh mal! Schlängenkönig, auch wieder da? Was bringt Du? Rötterngift, um den Rest zu geben, oder führt Du Wein bei dir und bist edel genug uns denselben zu spenden,“ rief man dem Schlängenbändiger zu. „Wir werden auch auf dein Wohl und deine Schönheit trinken.“

„Hier ist Polmenwein, meine Herren, frisch aus dem gährenden Stoß bereitet. Tränen sind es, dem edelsten Baum entnommen. Trinkt den Feuerwein, trinkt ihn aus das Wohl der Frau, der liebsten von ihr, die ihr im Herzen trägt.“

Mit lautem Beifallssturm ging die Schale von Mund zu Mund und nachdem nach dem Professor der Flötenspieler daran genippt hatte, forderte man denselben auf, ein Stück zu spielen und so kam er diesem Wunsch nach. Es war ein bekanntes Lied und einer der Offiziere sang mit klangvoller Stimme mit:

„Du, der du tränkst die Holme,
die winzigen, die schwanken,
die lächle meiner Palme
der wunderschönen, schlanken!“

Andere summten mit ein und weithin klang der helle Ruf:

„der wunderschönen, schlanken!“



Das Kaiserpaar bei der Berliner städtischen Maßspeisung. Der Kaiser und die Kaiserin besuchten am Sonnabend mit Gesinde die Zentralküche für die Volkspeisung in der Berliner Zentralmahlstätte. Die beiden Gäste besichtigten eingehend die ganzen Anlagen und liegen sich Stoffproben des Tagesgerichts, Weißkohl mit Fleisch, reichen. Die große Wohlfahrtseinrichtung fand uneingeschränkte Anerkennung. Während des Aufenthaltes unterhielt sich der Kaiser in fröhlicher Weise mit den zur Speisung erschienenen Schülern, erfuhr sich nach ihren Familienerfahrungen und erkundigte unter den kleinen Gästen auch solche wieder, die während des Sommers Aufenthalt in seinem Erholungshotel in Wihlbeck gefunden hatten. Einer der Kinder drängte sich mit Elternbegleitung und der Begründung durch: „Ich muß Seine Majestät sprechen!“ Als er am Ziele war und nach seinem Begehr gefragt wurde, erklärte er freudstrahlend, er müsse dem Kaiser danken für den Aufenthalt in Wihlbeck. Der Monarch war sehr erfreut über den schmeicheligen Jungen und gab ihm die Hand. Während des Aufenthalts des Kaiserpaars in der Küche und ebenso bei der Ankunft wurden die hohen Herrschaften von der angezettelten Menge sehr herzlich begrüßt.

Norwegen dankt für englischen Schutz. Die Presse von Christiania beschäftigt sich mit einem Artikel des Londoner Daily Chronicle, der „effektive englische Belebung“ für Norwegen in Aussicht stellt. Diese unverhüllte Ankündigung, gegebenenfalls Norwegens Hör zu bezeugen, hat in der norwegischen Presse keinen Widerhall gefunden, vielmehr offensichtlich nur verständliche und berechtigte Bedingung hervorgerufen. Ein Blatt erklärt, der Londoner Vorschlag verrate völlige Unkenntnis des ja auch garnicht verdeckten Inhalts der deutschen Proteste, ein anderes Organ betont sogar, England suchte im Trüben zu fischen. Ein drittes unterstreicht, daß das Anerbieten eines effektiven englischen Schutzes nicht die erwarteten Erfolge in Norwegen auslösen werde, da Norwegen keinen anderen Wunsch habe, als unbedingt neutral zu bleiben. Es sei bedauerlich, daß die kriegsführenden Mächte bei jeder Gelegenheit versuchen, Norwegens Stellung als eines neutralen Staates zu erschüttern und zu untergraben, indem man es wider seinen Willen in den Krieg hineinzuziehen versuche. Vermerkenswert ergeht es, daß die halbamtl. Organe zwar den Artikel ausführlich wiedergeben, aber selbst keine Stellung dazu nehmen.

Norwegens Seehandelsönste. Die norwegische Kriegsversicherung hält eine Vorstandssitzung ab, in der erörtert wurde, entweder die Prämien zu erhöhen oder das Risiko für Fischereischiffe über die Nordsee gänzlich abzulehnen. Ein endgültiger Besluß wurde noch nicht gefaßt. Die Wichtigkeit derartiger Entscheidungen für die norwegische Schiffahrt, selbst wenn es sich nur um eine wesentliche Erhöhung der Prämien handeln sollte, liegt auf der Hand und zeigt in Verbindung mit den täglich eintretenden neuen Hochwasser, wie sehr das Land durch den deutschen Tauchbootkrieg infolge des innigen Zusammenhangs der wirtschaftlichen Interessen Norwegens mit denen der Verbündeten nunmehr nach anfänglich grohem und leichten Gewinn getroffen wird.

Unsere U-Boote an der amerikanischen Küste. In den nächsten Tagen sind, wie laut „Tag“ die Stampa aus London vernimmt, neue Nachrichten über Schiffsversenkungen durch deutsche Unterseeboote aus Amerika zu erwarten. Die an der amerikanischen Küste kreuzenden drei deutschen Unterseeboote „U 58“, „U 48“ und „U 61“ scheinen nur den geeigneten Moment abzuwarten, um ihre Tägigkeit wieder aufzunehmen. Aus den in London eingetroffenen Bisten der versunkenen Schiffe geht hervor, daß die Wirtschaft dieser drei Unterseeboote geradezu verheerend ist. Auf der letzten Liste figurieren nahein einigen norwegischen Dampfern, die Fischerei an Bord führen, drei englische Schiffe von durchschnittlich 3500 Tonnen.

Eine gewisse Erhöhung der Fleischversorgung hofft Präsident v. Boelcke für das Frühjahr ermöglichen zu können, wie er in seiner Antwort auf die Frage des Kriegsaußenministers von Groß-Berlin bezüglich vermehrter Fleischlieferung an Frankreich und Belgien versetzen möchte.

Deutsche Tabakkerne in Baden. Nach den amtlichen Berichten ist die Tabakkerne im Großherzogtum Baden in diesem Jahre außerordentlich gut ausgefallen. Das Gesamtresultat der Saison beträgt im Großherzogtum 75 891 Doppelzentner gegen 50 849 im Vorjahr.

Aus der Kriegszelt.

Von Georg Paulsen.

November. Grämisch und grau wie ein Novembertag, so bezeichnen wir auch eine trübe Stimmung im Menschenleben, in dem die Hoffnung sich nicht regen und röhren kann, und der Herbstkohl sille Wünsche davonjagt, wie die wellen Blätter vom Baume. Über der unfreundlichsten Monat im Jahr ist zu seinem Namen auch nicht mit großem Recht gekommen wie der April. November und April sind Übergangsmonate, in denen sich die Unstetigkeit der Jahreszeit wohl öfters hervorhebt, aber keineswegs immer kommen muß. So gibt es denn auch milde und angenehme Novemberstage, die wie gern behalten möchten, wenn ihnen der naheende Winter mit seinem Frost nicht ein Ziel setze. Von Martin, so wird Schnee erwartet, bleibt er noch länger fern, so wird das Höchstens die schlimmste Ingend bedauern. Für Hobeln und den Wintersport, so gesund er auch ist, ist doch wohl vielen die Zeit knapp.

Als genuinfrische Zeit des Schlachtens und des Eßens vor der November immer im Frieden bekommt, das Schwein, das frischgeschlagene, mit seinen Gaben an Brust und Speck und Schinken und die Gans waren die Wappentiere des November und die Freude der Haushfrau. Die gute, gebratene Gans war übrigens keineswegs allein die Freude des häuslichen Familientheiles. Sie stand bei den Großen der Erde immer in hohen Ehren. Als sich die Tochter des Königs Wilhelm von Württemberg, die Prinzessin Pauline, mit dem Prinzen von Wied vertröstete, lösen die heulenden Haushfrauen mit verständnislosem Lächeln, daß die Brautinfel ein Gänsebraten als Hauptgericht ziele, während das Gefolge sich an allen möglichen Meisterwerken der Kochkunst ergötzen könnte. Heuer hat der Kriegsvereis das Schwein und die Gans für manchen Tisch ausgesucht, auf dem der Gänsebraten und die Schlagschinken sonst zu finden waren. Wir wollen nicht zu sehr über die Preissteigerung debattieren, denn wir wissen, daß, was war, wird wieder kommen. Eine profitable Weihnachtszeit muß es genannt werden, daß von Weichwegewegen der Tötung von nicht schlachtreifen Schweinen entgegengewirkt wird. Der Nachteil für die Allgemeinheit ist dabei größer wie der Nutzen für den einzelnen Haushalt.

Deutscher Reichstag

Der Deutsche Reichstag, der vorher den neuen Broß-Willarden-Kredit in allen drei Besitzungen einstimmig, mit einstiger Ausnahme der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, bewilligt hatte, überwies am Sonnabend zunächst einen nationalliberalen Antrag auf Auslandsteilteilung über Kriegsverordnungen einem Ausschuß und setzte dann die Aussprache über die Schuhhaft fort. Abg. Meier (NL) erklärte, daß sich jetzt 422 Personen in Schuhhaft befinden, darunter 187 wegen Spionageverdachts. In der Debatte beteiligten sich die Abg. Waldstein (Sp.), Rosalie (Kon.), Ottmann (Soz. Abg.). Abg. Stadthagen wurde wegen eines Zwischenrufes zur Rüchnung gerufen.

Abg. Ottmann ging noch auf zahlreiche Einzelfälle ein und fragte die Schuhhaft eine Schuhhaft. Staatssekretär Helmholtz erwiderte, daß die Schuhhaft und der Belagerungsgeist keine idealen Einrichtungen seien. In Kriegsgefangenschaften aber Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. In Frankreich und Italien beständen weit schwere Bestimmungen. Abg. Paasche (Ndl.) bedauerte, daß der Staatssekretär nicht schärfe Worte gegen Zustände gesunden habe, wie sie hier öfters dargestellt worden seien. Staatssekretär Helmholtz betonte, daß er die Einzelfälle nicht nachprüfen könne. Abg. Hauß (El.) brachte mehrere Fälle harter Schuhhaft zur Sprache. Abg. Fechnerbach (Jtr.) meinte, man hätte die Einzelfälle im Ausschuß mitteilen sollen. Montag Weiterberatung.

Krieg und Wirtschaft.

Kartoffelpreise. Immer wieder tauchen noch Nachrichten auf, daß Kartoffeln in der Hoffnung auf spätere Erhöhung der Preise zurückgehalten werden. Der Präsident des Kriegsernährungsamts hat in der Vollziehung des Reichstags am 12. Oktober den Vertretern des deutschen Volkes die Erklärung abgegeben, daß solange er Präsident des Kriegsernährungsamts wäre, Höchstpreise unter keinen Umständen nachträglich erhöht würden. Ehe er sich entschließen werde, einmal vorgenommene Preissfestsetzungen nachträglich herauszusehen, würde er zum äußersten Mittel schreiten. Man sollte annehmen, daß diese feierlich abgegebene Erklärung die Hoffnung einzelner Produzenten auf eine nachträgliche Erhöhung der Kartoffelpreise endgültig zerstören müsse.

Schiebungen mit beschlagnahmten Plänen. In einem Teil der Presse war eine Notiz verbreitet worden, wonin behauptet wurde, daß bei der Beschlagnahme der Pläne und Quetschen konzessionierte Aufzüchter die angekauften Waren nur zum geringen Teil an die Marmeladefabriken, im übrigen aber an Private weiterverkauft hätten. Die Notiz fragte, was mit diesen Aufzüchtern geschehe. Die Antwort ist einfach: Sowohl etwaige Fälle bekannt geworden sind, sind die zugelassenen Aufzüchter, die das ausgestraute Obst nicht an die Marmeladefabriken, sondern anderweitig verkauft haben, zur Anzeige gebracht und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Der Messetaumel unserer Heinde dauert unge schwächt an. Zu den vielen neuen Wessen, die jetzt im Auslande schon entstanden sind und die alle das eine Leipzig „fotischen“ sollen, ohne doch nur einen Schritt zum Ziele zu kommen, ist jetzt, so schreibt der „Konstellator“, noch eine neue Messe in Fes (Marokko) gelommen. Diese soll bis zum 1. November dauern. Die Messe ist sogar aus als Fortsetzung der Messe in Bordeaux gedacht, wenigstens zeigt sie auch vorwiegend kolonialerzeugnisse und ein Sonderdampferfest zwischen Bordeaux — Casablanca — Magazan und Mogador ist für die Zeit der Messe eingerichtet worden. Auch werden eigens Rückschlüsse Paris — Casablanca — Paris ausgegeben. Auch die Naturjubiläen des „Landes der Sonne und Farben“ werden in den Weihnachtsfeierungen sehr gepriesen, und als größtes Dokument wird den Besuchern in Aussicht gestellt, daß der Sultan in Person das Fest „Ab-El-Kebir“ in Fes feierlich feiert. Ob das viele Gläubige aus Frankreich ankommen wird? Mehr als ein solerner Jahrmarkt, bei dem die Sittengesetz die größte Rolle spielen wird, dürfte es nicht werden. Das lehren bereits die Jahrmärkte in Frankreich, die neuerdings auch Messen genannt werden.

Künstliche Augen aus Gummi. Zweie französischen Erfindern soll es nach langwierigen Versuchen gelungen sein, einen ganz neuen Erfolg für verlorene Augen zu schaffen.

Der November schlägt die beiden Seitenlage an die Dahingestiegenen: Allerseelen und Totensonntag (1. und 2. November) in sich, zu denen sich als ein weiterer ernster Tag in Nord- und Mitteleuropa der allgemeine Buh- und Betttag gesellt. Die schöne Sitte, am Allerseelen auf den Grabhügeln Kerzen anzuzünden, wird wohl noch weniger wie im Vorjahr zur Gelung gelangen, das Beleuchtungsmaterial ist knapp geworden. An Kränzen und stillen Gebeten wird es nicht fehlen, an die Gräber auf den Kriegschauplätzen können die Hinterbliebenen freilich nicht herantreten und gerade denen, die dort jasen, gilt nicht das Gedanken allein des Angehörigen, sondern der ganzen deutschen Nation. Statt der Kerzen flammt über dieser Städte die Glorie des Sieges, die aus dem teuren deutschen Blut herrlich aufgegangen ist.

Der Vorberkranz der deutschen Waffentaten krönt den ersten Monat November, in dem die ersten Freudenlichter des Weihnachtsfestes blühen und blitzen. Verantwortet die schwere Kriegszeit dahin manchen, auf eine Weihnachtsüberreichung zu verzichten, denn nicht in allen Häusern und Gewerbebetrieben steht der Gewinn wie da, wo die Kriegsausfälle erzielt sind, so wollen wir doch der Kämpfer in der Front gedenken, die immer müde werden, um eine Siegesfreude nach der anderen zu berellen. Dafür sollen auch die Weihnachtsschlebeschöpfe in verdientem Maße nach der Front wandern, wo auch die kleinen Gaben herzlichen Jubel und Dank erweckt.

Wem mit dem November die Abende wirklich lang geworden sind, beginnt sich auch die Haushfrau auf das Weihnachtsfest einzurichten. Sie mustert alles, was in zum Teil erneuter Form oder in Verbindung mit anderen wieder unter den Weihnachtsbaum erscheinen kann. Sie ist dann ebenso freigiebig mit der Zeit für ihr schönes und alles Schaffen und Wirkeln, wie sporum mit allem klugenden Kleid. Leicht hat es die Haushfrau nicht, in diesen Wochen mit ihrem Wirtschaftsgeld auszukommen, aber sie macht es doch möglich, noch einen kleinen Weihnachtssond anzusammeln, aus dem sie den Aufwand für erwartete bescheidene Freuden breitekt. Wer an diese Seiten des November denkt, wer will da von einer grauen und grämlichen

Da Glasungen unbedeckt sind, suchen sie einen Erfolg zu finden, der vor allem genügend Elastizität und Weichheit besitzt, um sich der Form der Augenhöhle anzuschmiegen, und doch gleichzeitig genügend Festigkeit hat, um einen möglichst lebenswahrenindruck auf den Beobachter hervorzurufen. Sie lösten nach Zeitungsbüchern die Aufgabe, indem sie die sichtbare Seite aus Hartgummi, der vulkanisiert und emailliert wird, herstellen. So oelend es ihnen die natürliche Erfindung recht gut wiedergaben; der rückwärtige Teil besteht aus weichem Kautschuk. Das Auge selbst ist hohl und mit Luft gefüllt. Diese hohen Augen sollen ihrem Zweck entsprechen. Sie sind weich und elastisch und sollen sich den natürlichen Bewegungen anschmiegen, ohne die Augenhöhle zu reizen. Außerdem besitzen sie den Vorteil, unzerbrechlich zu sein.

Schuhbefohlung mit Treibriemenleder. Um den Dunkelkämmern auf die Spur zu kommen, die seit längerer Zeit gewöhnlich älteres Treibriemenlederstäbchen ausführen, um auch gleichzeitig in das verschleierte Hohlsystem Licht zu bringen, erließ die Polizeibehörde von Leipzig vor einigen Tagen eine Bestimmung für Schuhmacher, wonach diese, sobald ihnen Treibriemenleder zur Schuhbefohlung überreicht wird, den Namen des Überbringers festzustellen und diesen der Bezirkspolizeiwache binnen 24 Stunden anzugeben haben. In der kurzen Zeit seit Veröffentlichung dieser Bestimmung sind bereits mehrere Fälle von Schuhmachern pflichtmäßig gemeldet worden. Erfreulicherweise hat die erwähnte Maßnahme in einem Falle auch einen recht beachtenswerten Erfolg gezeigt. Es wurden bei einem Schuhmacher nicht nur eine Anzahl gestohleren Treibriemenlederstäbchen, sondern auch eine große Menge wertvoller, halsbürtig vorgerichteter Schuhwaren gefunden, die der Verdächtige von einem Kunden gekauft haben will, die aber offenbar aus einem Fabriklederstahl stammen.

Prälzer Weinabende für Hauptmann Böckle. Eine Weinhandlung in Landau i. P. überänderte dem Fliegerhauptmann Böckle nach Wihlchuk seines W. Gegners eine Spende edelsten Pfälzer Weines und 1000 Mark. Hauptmann Böckle teilte nur der Firma in einem Dankesbrief mit, daß er die Geldspende der Flieger-Inspektion der Fliegertruppe für Weihnachtsgaben überlande und daß er bei dem guten Trocken des edlen Spenders freundlich gedenke werde.

Höchstpreise für Süßigkeiten. Die geringe Kartoffelernte und die Stockungen der Lieferung der Winterkartoffeln an die Städte haben, so wird amtlich geschrieben, in letzter Zeit eine unerhörte Spekulation und Preistreiberei mit den zur menschlichen Ernährung brauchbaren Wurzelrüben veranlaßt. Händler und Aufzüchter einzelner Städte durchziehen das Land, bieten den Landwirten Preise, an deren Erzielung diese oft selbst gar nicht gedacht haben. Zugleich verleiten sie die Verkäufer, halt bei heftiglich angeordneten dringlichen Kartoffelleiterung, die keineswegs dringliche Unfahrt der Wurzelrüben zu betrachten und Frachtraum dafür zu beanspruchen, der zur Zeit der Kartoffeln und Getreide weit nötiger gebraucht wird. Diesem Mißstande muß sofort entgegengetreten werden. Das Kriegsernährungsamt hat deshalb Höchstpreise für die in Betracht kommenden Wurzelrüben festgelegt. Alle zu höheren als den jetzt festgesetzten Höchstpreisen abgeschlossenen Kaufverträge werden infolge für ungültig erklärt, als die Ware sich noch auf dem Grundstück des Erzeugers befindet.

Die Einheitsverbundsbremse für Güterzüge. Ist von der preußisch-hessischen Staatsbahndirektion nach langen Versuchen als die geeignete anerkannt worden. Ihre Einführung wird allenfalls bei den großen Bortellen an Personalsparnis und erhöhter Betriebsicherheit betrieben werden. Auch in Österreich-Ungarn soll dieses System eingeführt werden. Berufene Vertreter sind jetzt in Berlin anwesend, um die Bremseinstellungen der deutschen Güterzüge zu studieren. In der Regelungssitzung führte Minister Breitenbach u. a. aus: Die hohen Souveräne der verbündeten Staaten haben den Leistungen unserer Eisenbahnen im Weltkrieg allerhöchste Anerkennung zuteil werden lassen und zum Ausdruck gebracht, daß nicht zum kleinsten Teil auf ihren Grundvesten sich die militärischen Erfolge aufbauen. Die Verhandlungen werden sicherlich zu einem gebedlichen Abschluß gebracht, sie sind ein Ausdruck von Kraft, Stärke und Selbstvertrauen. Mit dieser Tat, die wir jetzt vorbereiten, liefern wir den Beweis, daß wir uns solcher Anerkennung dauernd wert erweisen, daß wir in Krieg und Frieden nicht ruben, nicht rasten wollen.

Novemberstimming rede? Die muß läuten, wie der Kummer in der Dobrudscha. Wie sieht. Das segreiche Vorbringen der Armee des Feldmarschalls von Radenau in der rumänischen Dobrudscha, wo mit der Besetzung des Hofs von Konstanza gewaltige Petroleumvorstände in unsere Hände gefallen sind, dürfte den deutschen Hausfrauen eine ebenso große Unheimlichkeit wie den Italienerinnen und Französinnen eine Enttäuschung bringen. Auch da, wo Gas und Elektrizität in einer Stadt zu haben sind, wird doch noch das Vorhandensein von Petroleum angenehm empfunden, und wir werden ja wohl größere Aufzücher erhalten. Dagegen fällt der rumänische Petroleum-Esport nach Frankreich und Italien, wo man sehr darauf angewiesen war, fort. Namentlich die Italiener deren staatliche Monopolverwaltung mit Rumäniens ungünstige Verträge abgeschlossen hat, werden das gewaltig merken, denn die Petroleumfrachten aus Amerika sind sehr umständlich und beschwerlich wegen des Frachtkostermangels geworden. Auch große Brodkornabschlässe hatte Rumänien mit England, Frankreich und Italien gemacht. Damit ist es natürlich ebenfalls vorbei, und das Geld, welches als Zahlung auf diese Lieferungen gezahlt werden will, ist luich.

Mücke von Schwalben. Eine eigenartige Erscheinung wird gegenwärtig in Süddeutschland bis zum Harz hin beobachtet. Die abgezogenen Schwalben treiben dort wieder in großen Schwärmen ein und müssen allerdings bei der Stärke eingehen. Die Erscheinung wird laut „Tägl. Mundsch.“ damit in Zusammenhang gebracht, daß sich die Schwalben sättigen, die von der Artillerie beschossenen italienischen Bergstädte zu überfliegen. Andere Zugvögel schließen sich ihnen an. Den Italienern wird das gar nicht recht sein. Bekanntlich werden in Norditalien zur Zeit der Zugvogelwanderung große Netze ausgespannt, damit sich die von dem Flug ermüdeten Tiere darin verspannen. Zu Hunderttausenden werden sie dann eingefangen und verspeist. Mit der Gelegenheit zu ihrem üblichen Vogelmassennord ist diese Art der Sitzung von Lebensmittelvorräten den Italienern ungenügenden verboten.

„Unter dem Sachsenbanner.“
Eine Sammlung hervorragender Taten unserer
Feldgrauen.

Im Auftrage des Königlich Sächsischen Kriegsministeriums
bearbeitet vom Königlich Sächsischen Kriegsarchiv.

**Die Eroberung des La Viller Berges durch
unsere Schützen.**

Nach einer Schilderung des Kriegsfeuillettens Unteroffizier
Erich Aßmann der 5. Kompanie.

(kf) Endlich, endlich, nachdem wir 18 Monate in
und vor einem zerstörten, verwüsteten Dorfe stillge-
legen hatten, nachdem wir alle Mühsale, alle Freuden
und Leiden eines so langen Schützengrabens geduldig
auf uns genommen hatten, kam für uns der Befehl zum
Angriff. Lange genug hatten wir im Schlamm und
Schmutz gestanden, hatten Tag und Nacht diesem feuer-
speienden, furchtbaren Berge gegenübergelegen. Jetzt war
unsere Stunde gekommen, jetzt galt es zu zeigen, daß die
Schützen auch zu stürmen verstehen.

In den Morgenstunden des 10. März 1916 segte
dos vorbereitende Artillerie- und Minenfeuer ein, das
mit nur wenigen Unterbrechungen bis zum Nachmittag
währt. Alles blieb bis dahin in den Unterständen und
jeder hatte Zeit genug, seine Sachen zu ordnen und sich
durch erquickenden Schlaf zum Kampfe zu bereiten.

Kurz nach 4 Uhr nachmittags verließen die einzelnen
Gruppen ihre Unterstände und stellten sich in den Gräben
bereit und plötzlich sprangen die ersten Schützen und
Pioniere, die Stufen der Sturmstreppen hinan und
vorwärts ging es, los auf den Berg. Das Artilleriefeuer
wurde vorgelegt und schnell folgten sich in verschiedenen
Wellen die einzelnen Züge. Ein herlicher Anblick, diese
weite, grüne, bergen stürmende Schützenlinie! Pioniere
räumten die paar Unterstände aus, die noch standen.
Viele waren es ja nicht mehr, denn unser Artilleriefeuer
hatte ganz prächtig gewirkt. Da war bald kein Meter

Erde, der nicht umgepflügt war, in den nicht Minen und
Granaten große Trichter hineingewühlt hatten. Alles
war verwüstet und zerstört und mit schwach konnte man
erkennen, wo die feindlichen Gräben einst gewesen waren.
Bäume waren umgestürzt, Drahtverhau waren ver-
schwunden, Unterstände waren zertrümmt.

Unaufhaltsam ging es vorwärts.

Die ersten Franzosen, die wir sahen, ergaben sich
mühselos, denn das Artilleriefeuer hatte sie mürbe gemacht;
sie waren froh, daß sie noch mit dem Leben davonge-
kommen waren.

Oben auf dem Berge gab es noch kein Halten,
keinen festen Widerstand. Weiter gings durch Schlamm
und Sumpf, über Gräben und diese Löcher.

Erst in der zweiten Stellung kam es bei den voll-
besetzten Unterständen zum wirklichen Kampfe. Die
Franzosen hockten noch alle in den Löchern, die mit
einer wahren Lust von unseren Leuten gefüllt wurden.

Wo die Pioniere mit ihren „Räucherkerzen“ nicht
zur Hand waren, zeigten oft einzelne Schützen ihre Selb-
ständigkeit, ihren frischen Mut und ihre Tapferkeit. Ein
einzelner Mann konnte so durch sein entschlossenes,
sicheres Auftreten 15 und mehr Männer gefangen nehmen.
Die Türen wurden ausgerissen, ein ganz derbes deutsches
„Krraus!“ hineingebaut — und schon kam einer nach
dem andern mit seinem Stahlhelm zum Vorschein.
Waffen ablegen und fort! Keiner sagte etwas, und
ruhig trotzten sie den Gräben entlang, hinter unsere
Linie. Ein einziger Schütze mit aufgepflanztem Seiten-
gewehr hinterher, das genügte. — Weiter gings es zum
nächsten Unterstand. Türe auf, ein Flintenlauf wird
entgegengestellt — schnell, die Handgranate entichert
und hinein. An die Wand gedrückt, denn schon pläzt
das Ding los und hebt bald den ganzen Stand aus.
Noch einen Blick hinein und weiter. Von rechts knalltis
recht, Handgranaten werden verlangt, nach dem Sanitäts-
Unteroffizier wird gerufen — also hin! Handgranaten
fliegen uns entgegen und immer zeigt sich mal so ein
Stahlhelm, verschwindet wieder, sein Träger schiebt, bis

auch der Tapfere am Boden liegt. „Pardon, Monsieur,
Pardon“, so schallt es uns entgegen. Wieder Gefangene
gemacht und abgeführt. Links und rechts wird jetzt der
Anschluß hergestellt, die paar hizigen Draufgänger werden
zurückgeholt. Dann der Befehl: „Eingraben!“ Jeder
arbeitet und buddelt, was er kann. Jeden Augenblick
kann der Gegenangriff kommen. Jeder gräbt sich sein
eigenes Loch, so schnell wie möglich, wenn auch die
Kräfte zu erlahmen drohen. Alle sind froh, als der
Graben halbwegs fertig ist und wenigstens einigermaßen
Deckung bietet.

Jetzt mögen sie nur kommen! Gewehre und Hand-
granaten liegen fertig da, die Artillerie weist genau, wo
wir liegen, alles macht und spannt. Die ganze Nacht
bleibt ziemlich hell, die Mondsichel steht leuchtend am
Himmel. Vorgeschoßene Patrouillen können nichts be-
sonderes feststellen. Der Feind hat sich also sehr weit
zurückgezogen und ist augenscheinlich so geschwächt, daß
er zu einem Gegenangriff nicht mehr fähig.

Auch die nächsten Tage und Nächte blieb es bis auf
unbedeutende Feuerüberfälle und Patrouillenaktionen
ruhig. Wir hatten also genügend Zeit uns zu sichern
und einzurichten, und wenn sie gekommen wären, hätten
sich die Franzosen nur blutige Köpfe geholt.
Gewichen wären wir nicht und weichen werden wir nicht,
das steht fest!

Stolz waren wir über den Erfolg: Den Berg ge-
stürmt, über 800 Gefangene gemacht, Minenwerfer, Ma-
schinengewehre und eine Revolverkanone erbeutet und
dabei selbst ganz wenige Verluste, das war für alle eine
Freude.

Und dann wurden wir abgelöst. —

Als wir unter den Klängen der Regimentsmusik
heimmarschierten, stimmte jeder aus vollem Herzen mit
ein in unser altes, schönes Lied: „Schützen woll'n wir
sein, Hurra, ja die schwarzen Schützen woll'n wir sein,
Hurra!“

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1088 des B. G.-B. ermächtigt
Potschappel, Tharandter Strasse 13 (Goldner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittelung aller Arten von Bankgeschäften zu günstigen Bedingungen angebietet, insbesondere befassen
wir uns mit
Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Einzug von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen

Stahlschrankfächer,

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Fernsprecher: Amt Deuben-Potschappel
Nr. III.

Herzlicher Dank.

Für die beim Heimgange unserer teuren, unver-
gesslichen Mutter, Frau

Auguste verw. Uhlig

von so vielen Seiten durch Wort und Schrift, reichen
Blumenschmuck und letztes Geleit uns bewiesene An-
teilnahme sagen wir hierdurch unseren tiefgefühltesten
Dank. Besonderer Dank gilt Herrn Pfarrer Sturm für
die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Ober-
lehrer Kantor Lange für den erhabenden Gesang.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft!“
in die Ewigkeit nach.

Rabenau, den 31. Oktober 1916

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie H. Erler.

Grosse Freude

bereiten Sie Ihren Angehörigen im Felde, wenn Sie Ihnen
eine **Armband - Radium-
Leuchtuhr** von 12 M. an,
eine **gute Anhänge-Lampe**
von 2,50 M. an,
einen **Rasier-Apparat** von
4 Mark an,
ein **Taschenmesser mit
Büchsenöffn.** v. 1,75 M. an,
ein **Essbesteck**, zusammen-
legbar, von 1,75 M. an,
eine **feste Nickelkette** von
0,50 M. an,
ein **Zigarettenetui** v. 2 M. an,
ein **Feuerzeug** von 0,25 M. an,
eine **Mundharmonika** von
0,60 M. an
als Geschenk zukommen lassen.

Grosse Auswahl vieler Neuheiten,
im Schaukasten ausgestellt.

Emil Kern, Uhrmachermeister,
Rabenau, Hauptstrasse.



Königlich Sächsischer Militär-Verein Rabenau

und Umgegend.

Sonnabend, den 5. Novbr. 1916:

Monatsversammlung.

Um zahlreiche Beteiligung bittet
der Gesamtvorstand.

Herzlichen Dank

all unseren lieben Nachbarn, den
Einwohnern von Spechtritz und
den auswärtigen Feuerwehren für
das hillsbereite, schnelle Eingreifen
bei dem schweren Brandunglück,
was uns so plötzlich betroffen hat.
Besonderen Dank den lieben
Frauen für die tapfrige Hilfe-
leistung bei dem Brände,
Familie Carl Baumgart,
Spechtritz.

1 bis 2 tüchtige

Stuhlbauer

auf bessere Arbeiten sofort gesucht.
Oskar Müller,
Bismarckstraße 24 k.

Lehrlinge

für Stuhlbauerei

Bildhauerei

Polierei

der Neujahr oder Ostern suchen

Ernst Wolf & Cie.,

Stuhlfabrik,

Kleinölsa-Rabenau.

Ein hellbr. großer

Wolfshund,

auf den Namen „Ney“ hörend,
ohne Steuern, entlaufen. Geg.

Belohnung abzugeben

Gut Nr. 7 in Lübau.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

Depositenkasse Plauenscher Grund.

Heute Freitag steht auf Bahnhof Rabenau
eine Vorstellung.

Speisemöhren und Kohlrüben

zum Verkauf. Vertreter Stähr.

Gasthof Lübau.

Sonntag und Montag:

Kirmesfeier.

Speisen und Getränke in bekannter Güte.
Hierzu laden ergebnisst ein Ernst Schröder u. Frau.

Gasthof Borlas.

Sonntag, den 5. November:

Grosses Rehessen.

„Steinbruch“ Dippoldiswalde.

Zur Kirmes, Sonntag und Montag,

bringe ich meine gutgeheizten Lokalitäten im empfehlende Erinnerung
und werde wie immer mit guten Speisen, Kaffee und Kuchen, so-
wie einem guten Felsenkellerbier bestens aufwartet.

Hochachtungsvoll Carl Schwind.

Imperial-Theater, Deuben.

Spielplan für den 4. und 5. November:

1., 2. und 3. **Frauenherzen.** Ergreifendes Le-
bensbild. 4., 5. u. 6. **Erbschleicher.** Spannendes
Drama. 7. **Das blaue Wunder.** Komedie. 8. **Die
Dosebahn.**

F. A. Wache.

18jähriges Mädchen

sucht Beschäftigung in Tapezierer-
werkstatt. Zu erfragen in der

Geschäftsstelle d. Blattes.

Eiserne Dreifüsse

Stück von 2 Mark 75 Pf. an,
Sohlenschoner von Leder und
Eisen, sowie Schuhartikel billigst
bei Hermann Eisler.

